

Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste hatte ins Sudetendeutsche Haus in München zu einer Konzertlesung eingeladen. Unter dem Motto „Schicksalsjahr 1943“ wurde aus den 2011 publizierten Briefen von Christoph Probst. Das E.-T.-A.-Hoffmann-Trio aus Probst-Enkel und Cellist Christoph Probst, Geiger Werner Grobholz und Pianistin Susanne Jutz-Miltschitzky trug Stücke von Siegfried Fall, Ernest Bloch und Sergei Rachmaninow vor. Kurt Franz, Vizepräsident der Akademie, begrüßte in Vertretung von Akademie-Präsident Rudolf Fritsch.

Wer es weiß, darf es nicht vergessen. Wer es nicht weiß, muß davon erfahren“, faßte Kurt Franz die Leistung der Widerstandskämpfer um die „Weiße Rose“ zusammen. Leider reiche in unserer schnellebigen Zeit, in der der Geschichtsunterricht oft nicht einmal bis ins 20. Jahrhundert gelange, das Wissen vieler oft nicht aus, so das langjährige Mitglied der Sudetendeutschen Akademie. „An der Münchener Ludwigs-Maximilians-Universität wird man immerhin durch die Relevanz des Ortes an den dort aktiven Widerstandskreis der „Weißen Rose“ erinnert.“

Diesem Kreis habe neben Hans und Sophie Scholl auch Alexander Schmorell, Willi Graf und ihr Professor Kurt Huber sowie Christoph Probst angehört. Probst sei damals ebenfalls verhaftet und verurteilt worden. „Probst war am 22. Februar 1943, zum Zeitpunkt seiner Hinrichtung, jung verheiratet und hatte drei kleine Kinder“, erinnerte Franz an das schlimme Schicksal der Familie, dessen mit der Konzertlesung aus Briefen von Christoph Probst gedacht werden solle.

„Lassen wir uns nun gemeinsam im Medium der Sprache und Musik an eine unsägliche Zeit in der deutschen Geschichte erinnern, an aufrichtige und mutige Menschen, die für ihre Überzeugung eingetreten sind und selbst den Tod in Kauf genommen haben“, schloß Franz seine Eröffnungsrede, die er in Vertretung des erkrankten Akademie-Präsidenten Rudolf Fritsch hielt.

Im Verlag Edition Bodoni erschien ein neuer Lyrikband von Ursula Haas. Die SL-Kulturpreisträgerin von 1994 kam 1943 in Aussig im Elbetal zur Welt. Sie lebt als freie Schriftstellerin und Librettistin in München. In dem neuen Buch versammelt sie die letzten in Poesie übertragene sieben Jahre ihres Lebens von 2010 bis 2017.

Das diegenen aufgemachte Bändchen „Wortfisch im grünen Aquarium“ enthält vier, in warmen leuchtenden Farben gehaltene Abbildungen von Werken Beat Toniolos, der auch das Titelbild schuf.

Ursula Haas faßte ihre Gedichte und Poesien in Kapiteln zusammen. Sie beginnt mit „Gartenzauber. Parkvergnügen“ und führt den Leser durch Parkanlagen in aller Welt – bekannte und weniger bekannte –, aber alle in einer Sprache geschildert, die klar umrissene, kraftvoll strahlende Bilder entstehen läßt. Auffallend ist schon hier, daß in vielen Gedichten die Strophen mit „ob“ beginnen, etwas, das sich als eine Art Merkmal, als ein ungeschriebener Untertitel fortsetzt.

Dieser Wunsch, infragezustellen, was das lyrische Ich schaut, was es dabei empfindet und wie es damit umzugehen versucht, bleibt zunächst vage, ver-

› Konzertlesung im Rahmen der Ringveranstaltung der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste

„Schicksalsjahr 1943“



Werner Grobholz, Susanne Jutz-Miltschitzky, die Musikerin und Gitarrenvirtuosin Professor Barbara Probst-Polásek, ihr Sohn Christoph Probst, Professor Dr. Kurt Franz und Rezitator Peter Weiß.
Bilder: Susanne Habel

Mitinitiator des Gedenkabends war Christoph Probst, der Enkel des Widerstandskämpfers, der den Konzertabend mit seiner Musik mitgestaltete. Denn zum Gedenken an Christoph Probst gab es ergreifende Musik zu hören: Christoph Probst am Violoncello, Werner Grobholz und seine Violine sowie die Pianistin Susanne Jutz-Miltschitzky am Flügel begeisterten das große Publikum in der Alfred-Kubin-Galerie: Vom 1877 in Olmütz geborenen Siegfried Fall erklangen drei Sätze aus seinem Trio A-Moll Opus 1. Der mährischen Komponist, der wegen seiner jüdischen Herkunft ebenfalls 1943 im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet wurde, berührte tief mit seiner Musik.

Zwei Sätze vom ebenfalls jüdischstämmigen Ernest Bloch aus den „Three Nocturnes“ und ein Satz aus dem „Trio élégiaque G-Moll“ von Sergei Rachmaninow, der aus Rußland in die Vereinigten Staaten von Amerika emigriert war, rundeten das Gedenkkonzert ab.

Die Musik paßte sehr gut zu den melancholisch-berührenden Briefen des Widerstandskämpfers. Peter Weiß trug einfühlsam erst drei Briefe von Christoph Probst an seinen Halbbruder

Dieter Sasse, der seinen Reichsarbeitsdienst in einem Lager in Baden absolvierte, vor: vom 27. Juli 1942 zu dessen 18. Geburtstag und vom 13. und 18. Dezember des Jahres, als Sasse schon bei der Wehrmacht in Frankreich war.

Dann folgte einer der letzten Briefe Probsts an seine Mutter Katharina Kleeblatt am frühen Morgen des 22. Februar 1943, wohl im Münchener Gestapo-Gefängnis verfaßt, und das Ge-



Sebastian Probst, ein weiterer Enkel, verkauft im Baustellen-Foyer „Alexander Schmorell. Christoph Probst. Gesammelte Briefe“.

dächtnisprotokoll seiner Mutter von Probsts letztem Brief, den sie nur in Anwesenheit eines Gestapobeamten lesen durfte. Das Original des Briefes, den Christoph Probst nachmittags im Gefängnis Stadelheim nach dem Todesurteil durch den „Volksgerichtshof“ und eine Stunde vor seinem Tod schrieb, ist verschollen.

Durchbrochen von dem sensiblen Spiel des E.-T.-A.-Hoffmann-Trios, beeindruckten die historisch-persönlichen Doku-

mente alle zutiefst. Wegen der Anwesenheit von drei Familienmitgliedern von Christoph Probst erhielt das Gedenkkonzert auch den Eindruck einer Familienfeier: Neben seinem gleichnamigen Enkel, dem Cellisten, war auch die in Reichenberg geborene Konzertgitaristin Barbara Probst-Polásek dabei. Die SL-Kulturpreisträgerin von 1997 und Mutter von vier Kindern war in erster Ehe mit dem Cellisten Jan Polásek verheiratet gewesen, und in zweiter Ehe mit Michael Probst, einem Sohn des Widerstandskämpfers Christoph Probst.

Ihr zweiter Ehemann Klaus-Michael Probst hatte seinem Sohn bewußt den Namen Christoph gegeben, um an den Helden des deutschen Widerstands zu erinnern, der wie seine Mitstreiter bei der „Weißen Rose“ für ein besseres Deutschland gestorben war.

Und der Cellist sagte bedauernd über seinen Großvater, den er nie kennenlernen konnte: „Natürlich bin ich stolz, daß es einen Menschen wie ihn in unserer Familie gegeben hat. Aber neben Stolz ist auch viel Trauer dabei, weil mein Großvater so früh und auf diese schreckliche Weise sterben mußte.“ Susanne Habel

› Buchvorstellung: Neuer Lyrikband von SL-Kulturpreisträgerin Ursula Haas

Schillernde Wortfische

birgt sich hinter den abwägenden „obs“, bevor er sich im vorletzten Kapitel „Prinzipien der Eliminierung“ nicht mehr unterdrücken läßt. Hier heißt es immer wieder in rhythmischen Wiederholungen laut und deutlich: „Ich frage“.

Zuvor aber führt der Weg aus der gesicherten Ordnung der Parks und Gärten zu „neue(n) Orte(n)“ durch Zaubervälder über Stock und Stein. „Es schlägt der Stein / in meiner Hand / der grau weiße Kiesel / rundgerädert / weißgeädert / schmilzt er / vor meinen Augen“. Und zurück in „Vaters-Land, Riesengebirge“, wo „der Klang des Windes wortlos vertraut / und eine Birke / ihre Rinde (schält) als sei Vergehen / ein äußerer Akt“.

Hier ist der Leser schon mitten zwischen „Lebenszeichen. Lebenszeiten“, einem Teil, in dem die Lyrikerin sich ganz öffnet und Nähe duldet, ja, fast sucht. „Gestern war wieder / ein Tag. Deine Milde / stand in mir auf. Und / wir zitterten um unser Leben.“



Ursula Haas: „Wortfisch im grünen Aquarium. Gedichte & Poesien“. Edition Bodoni, Neuruppin 2017; 124 Seiten, 5 farbige Abbildungen von Beat Toniolo, 19 Euro. (ISBN 978-3-940781-86-4)

Mit wenigen, fast prosaisch klingenden Worten, werden über Zeiten hinweg Zeichen gesetzt, bevor der Leser über die „Tao-

Gedichte“, die wie eine Atempause wirken, mit der Härte, der Grausamkeit der Eliminierung konfrontiert wird.

Jetzt verstärkt sich jede „Ichfrage“ zur verzweifelten Anklage, auch – oder gerade weil – die Gewalt der heutigen Zeit, die so gern verdrängte, von Ursula Haas in der Bildersprache des Alten Testaments ausgedrückt wird. Themen wie Flucht und Asyl, Holocaust und die Rache der Sieger in der Nachkriegszeit mischen sich zu unter die Haut gehenden, zutiefst verstörenden Texten, zu bedrückenden Mahnungen hinzuschauen. „Was schert mich / der Tod der / anderen von der Arche, der ertrunkene Rotkehl / der Zebraham ohne Frau?“ Mit solchen Worten wird selbst die biblische Arche, das Symbol für Rettung, für die Sicherheit von Auserwählten infrage gestellt.

Auch das Gedicht „Ende“ beginnt mit dem obligatorischen „Ich frage“ und überläßt es dem Leser, Antworten zu suchen. Erst im letzten Kapitel des Buches, in den Widmungsgedichten für An-

gehörige und Freunde, gewinnt der warme Grundton aus liebevoller Zuneigung und Verständnis, der viele Arbeiten von Ursula Haas dominiert, auch wieder die Oberhand,

Tröstlich und hoffnungsvoll klingt – auch für uns Leser –, was sie für Lennox, ihren Enkel, in ihrem Gedicht „Ulmenjunge“ schreibt:

*Aus Ulmen bauen wir dir ein Haus. Der Vater, Gärtner
deines Lebens, bewacht den
Stamm und gießt die Wurzeln
unter der Sonne. Die Mutter
wiegt die Krone, euer Nest
und wenn die Blätter fallen,
werde ich dir vom Paradies
erzählen*

Irgendwie ist dies auch ein Fazit, das man aus dem Buch, diesem Aquarium mit seinen finsternen und durchschaubaren Ecken und dem vielen lebendigen Grün, fischen kann.

Johanna Anderka

Freitag, 16. März, 18.00 Uhr: Buchpräsentation mit Ursula Haas und Beat Toniolo auf der Leipziger Buchmesse im Gohliser Schlößchen, Menckestraße 23; Samstag, 17. März, 14.00 Uhr, Messegelände, Messeallee 1: Forum Literatur und Hörbuch, Halle 3, Stand B 501.

AUSSTELLUNGEN

■ Bis Sonntag, 11. Februar: „Reformation im östlichen Europa – Slowakei/Oberungarn“ in Bad Homburg vor der Höhe, Erlöserkirchengemeinde, Dorotheenstraße 3. Dienstag bis Sonntag 12.00 – 16.00 Uhr.

■ Bis Donnerstag, 15. Februar: „Canvas. Junge Malerei aus Prag, Dresden und Berlin“ in Berlin-Mitte, Tschechisches Zentrum, Wilhelmstraße 44. Dienstag bis Samstag 14.00 – 18.00 Uhr.

■ Bis Sonntag, 18. Februar: „Kann Spuren von Heimat enthalten. Ausstellung über Essen und Trinken, Identität und Integration der Deutschen im östlichen Europa“ in Ratingen, Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstraße 62. Dienstag bis Sonntag 11.00 – 17.00 Uhr.

■ Bis Sonntag, 18. Februar: „Jakub Nepřaš“ in Regensburg, Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Dr.-Johann-Maier-Straße 5. Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00, Donnerstag 10.00 – 20.00 Uhr.

■ Bis Freitag, 23. Februar: „Markéta Luskáčová: Über den Tod, Pferde und andere Leute. Werke einer der bekanntesten tschechischen Fotografinnen der Gegenwart“ in München, Tschechisches Zentrum, Prinzregentenstraße 7. Montag bis Freitag 10.00 – 17.00, Donnerstag 10.00 – 19.00 Uhr.

■ Bis Sonntag, 25. Februar: „Landschaft zwischen Impressionismus und Expressionismus. Meisterwerke von Hagemeyer und Leistikow“ in Berlin-Charlottenburg, Bröhan-Museum, Schloßstraße 1a. Dienstag bis Sonntag und Feiertag 10.00 – 18.00 Uhr.

■ Mittwoch, 28. Februar bis Mittwoch, 30. Mai: „Im Zentrum – Dokumentation einer deutsch-tschechischen Initiative aus Kunst und Kultur im Altvergebirge/Jeseniky“ in München, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Montag bis Freitag 10.00 – 20.00 Uhr, feiertags geschlossen.

■ Donnerstag, 1. März bis Freitag, 23. März: „Bedeutende Tschechen. Zwischen Sprache, Nation und Staat 1800–1945“ in Prag 5, Deutsche Schule, Schwarzenberská 1/700. Montag bis Freitag 7.30 – 17.00 Uhr.

■ Bis Sonntag, 4. März: „Der Herr der Krippen. Max Schmederer. Sammler, Stifter, Visionär“ in München, Bayerisches Nationalmuseum, Prinzregentenstraße 3. Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00, Donnerstag bis 18.00 Uhr.

■ Freitag, 8. März bis Freitag, 23. März: „454 Kilometer – Zwei Schulen begegnen sich: Die Kunstschulen aus Jablonec nad Nisou und Kaufbeuren-Neugablonz“ in München, Tschechisches Zentrum, Prinzregentenstraße 7. Montag bis Freitag 10.00 – 17.00, Donnerstag 10.00 – 19.00 Uhr.

■ Bis Sonntag, 18. März: „Im Laboratorium der Moderne. Hölzel und sein Kreis“ in Freiburg im Breisgau, Augustinermuseum, Augustinerplatz. Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr.

■ Montag 26. März bis Freitag 13. April: „Die Sudetendeutschen – Unsere Geschichte. Unsere Kultur. Unser Leben“ in Ansbach/Mittelfranken, Sparkasse (Schalterhalle), Promenade 20. Montag bis Freitag 8.30 – 16.30, Donnerstag 8.30 – 18.00 Uhr.

■ Bis Mittwoch, 28. März: „Aus der Geschichte in die Zukunft – Vom Geschichtspark Bärnau-Tachov zum Archäo-Centrum Bayern-Böhmen“ über den EU-geförderten Geschichtspark Bärnau-Tachov/Tachov in Regensburg, Königliche Villa, Adolf-Schmetzer-Straße 1. Montag bis Freitag 8.00 – 17.00 Uhr.

■ Bis Sonntag, 7. April: „Rosa Tahedl 1917–2006“ in Wien III., Böhmerwaldmuseum, Ungargasse 3. Sonntags 9.00 – 12.00 Uhr.